

Im Glauben standhaft bleiben (Lukas 22, 31-34; Invocavit V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³¹Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. ³²Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. ³³Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. ³⁴Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, daß du mich kennst.

Einleitung

In der zurückliegenden Woche war bekanntlich die diesjährige Fastnacht und mit dem Aschermittwoch hat die sogenannte Fastenzeit oder Passionszeit begonnen. Zwar ist die Jahreseinteilung nach dem christlichen Festkalender ein menschliches Konstrukt und keineswegs von der Bibel geboten, aber es ist nicht falsch, dem Leiden und Sterben Jesu eine besondere Zeit der Aufmerksamkeit zu widmen. Indes hat die fromme Welt die Besinnung auf das Leiden Jesu zu einem Jahrmarkt religiöser Übungen verkommen lassen. Katholische Priester haben die Ausgelassenheit der Fastnacht gutgeheißen, um ihre Schäflein nun wieder zur Besonnenheit und zum Maßhalten zu gemahnen. Protestanten schlagen vor, während der kommenden Wochen auf Alkohol und Schokolade zu verzichten, nicht zuletzt, um nicht nur einen religiösen Effekt, sondern auch ein auf der Waage meßbares Resultat zu erreichen. Andere predigen, man solle wieder mal auf seinen Nächsten zugehen oder sich mit einem Menschen, mit dem man im Streit lebt, versöhnen. Wieder andere raten zur Betrachtung des Leidens Christi, um am Eigentlichen nicht achtlos vorüberzugehen: Sie veranstalten einen Kreuzweg und wollen sich das Leiden Jesu so eindrücklich wie möglich vor Augen führen. So gut das alles klingt und so nützlich es sein mag – immer wird der Mensch bei seinem Vermögen, seinem Wollen und Tun angesprochen. Die Passionszeit wird so bei einigen Menschen zu einer Zeit, in der sie frömmel sein wollen als sonst, und das ganz aus menschlichem Vermögen und menschlicher Initiative.

Von einem fromm sein wollenden Menschen ist auch in unserem Predigttext die Rede. Es war Petrus. Er war um die drei Jahre mit Jesus durch die Lande gezogen, hatte Jesus kennengelernt und war überzeugt, daß Jesus der von Gott gesandte Messias war, der Retter der Welt. „Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6, 68) hatte er ihm attestiert. Seine Entscheidung für Jesus war klar und echt. Lukas erwähnt nicht, ob Petrus sich an dem Streit beteiligt hatte, von dem er kurz vor unserem Predigttext berichtet. Lukas sagt: „Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten sollte“ (Lk 22, 24). Typisch menschlich – und das unter den Jüngern Jesu. Jesus stellte demgegenüber klar: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener“ (Lk 22, 26) und verwies darauf, daß auch er unter ihnen wie ein Diener gewesen sei. Ferner sagte Jesus seinen Jüngern zu: „Ihr aber seid’s, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich zueignen, wie mir’s mein Vater zugeeignet hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels“ (Lk 22, 29-30). Das war eine überaus herrliche Zusage, denn wem sonst hat Jesus solches zugesagt? Wer sollte eine solche Würde besitzen? Wer sollte die Vollmacht haben, über die

Kirche des Alten Bundes zu richten? Jesus sagte sie seinen Jüngern zu. Doch dann sagte Jesus zu Petrus das erklärende Wort, mit dem unser Predigttext beginnt: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Es war also keineswegs selbstverständlich, daß die Jünger dieses große Ziel erreichten. Sie lebten in dieser Welt, in der der Satan die Christen versucht. Dieses Thema soll uns im ersten Teil unserer heutigen Predigt beschäftigen. Fromme Menschen reagieren auf diese Herausforderung, indem sie hohe und heilige Entschlüsse fassen. Wie diese zu bewerten sind ist Gegenstand des zweiten Teils meiner Predigt. Die wirkliche Lösung dieses Problems besteht darin, daß Gott die Christen zum ewigen Leben bewahrt. Dafür hat Jesus gebetet. Darüber spreche ich im dritten Teil meiner Predigt.

1. Der Satan und die Christen

Als Kindern der Aufklärung ist es uns fremd geworden, vom Satan zu reden. Viele Christen glauben zwar noch, daß es einen Teufel gibt, aber im alltäglichen Leben hat das für sei keine Bedeutung mehr. Das ist einerseits gut, denn wir sollen uns nicht eigens mit dem Teufel beschäftigen und uns schon gar nicht vor ihm fürchten, denn Jesus hat ihn ja besiegt. Doch andererseits müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß es den Teufel gibt und daß er ein Interesse hat, die Christen ins Verderben zu ziehen. Jesus sagte ja mit Blick auf die zwölf Apostel: „Der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.“ Er hatte dabei das bekannte Bild von dem Bauern vor Augen, der auf einer Tenne seinen Weizen gedroschen hat. Er hat das Stroh weggeräumt, aber die Spreu und der Weizen sind noch miteinander vermischt. Er muß die Spreu vom Weizen trennen. Das tut er mit einem Sieb. Diesem Bild zufolge hat auch der Satan ein Interesse, zu erfahren, wer von den Aposteln wie Spreu ist, die er mit ins Verderben ziehen kann. Es ist bekannt, daß selbst unter den zwölf Aposteln einer war, Judas, der dem Verderben anheimfiel. Das sollte uns zu denken geben. Judas war wie alle anderen Apostel auch mehrere Jahre mit Jesus gezogen, hatte die Predigten Jesu gehört, in zahllosen persönlichen Gesprächen Weisung und Einsicht bekommen können, die Wunder Jesu gesehen und so eine Kenntnis der Person Jesu gewinnen können, wie sie Außenstehenden nicht zuteil wurde. Aber alle diese Einsichten fanden im Herzen des Judas keine Aufnahme. Er wandte sich schlußendlich von Jesus ab und verriet ihn an dessen Widersacher.

Auch die anderen Apostel standen in der Gefahr, sich von Jesus abzuwenden. Das wird daran deutlich, daß praktisch alle Jünger Jesus bei seiner Gefangennahme verließen. Sie hatten alle Angst. Johannes und Petrus wagten es, den Prozeß, den die Juden Jesus machten, aus einer vermeintlich sicheren Distanz zu verfolgen. Wir sehen an diesen Ereignissen, daß selbst die von Jesus betriebene theologische Ausbildung aus den Jüngern noch keinen treuen Bekenner Jesu machte. Petrus, der Jesus in jener Nacht, in der die Juden ihm den Prozeß machten, dreimal verleugnete und im Laufe seines späteren Lebens ganz gewiß aus seinen persönlichen Erfahrungen gelernt hatte, sagt: „Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ und er ermahnt die Gläubigen: „Dem widersteht, fest im Glauben, und wißt, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1Petr 5, 8-9). Christlicher Glaube ist immer angefochtener Glaube.

Der Satan ist auch heute dabei, die Christen zu sieben. Auf zahlreichen Wegen versucht er, sie von Christus abzuwenden. Sein Ziel ist, sie vom Weg des Glaubens abzubringen. Im Blick auf das Heil richtet er ihre Aufmerksamkeit von Christus weg auf den Menschen. Sie suchen ihre Gerechtigkeit nicht mehr in Christus, in seinem stellvertretenden Leiden und Sterben, sondern bei sich selbst. Dabei müssen sie nicht mehr glauben, son-

dern können ihre religiösen Kräfte mobilisieren, um ihre so verstandene Gläubigkeit in ihren Werken sichtbar zu machen. Nichts gefällt dem Satan besser, als wenn ein frommer Mensch sich ständig selbst bespiegelt, um sich zu vergewissern, daß er ein guter Christ ist. Hinzu kommt, daß viele fromme Prediger den Christen Ratschläge geben, wie sie ihre Frömmigkeit am besten in Szene setzen. So treibt der Satan die Frommen wie in einer Manege im Zirkus des Unglaubens umher. Natürlich hat der Satan auch andere Methoden. Oft steht die Kirche in der Konfrontation mit totalitären politischen Systemen oder gottlosen Gesellschaften. Christen werden wegen ihres Glaubens bedroht, wegen ihrer Verkündigung angeklagt, bisweilen in Gefängnisse oder Arbeitslager gesteckt oder gleich umgebracht. Das ist für die Betroffenen keineswegs angenehm. Sie sind versucht, sich den Forderungen der ungläubigen Welt anzupassen. Bis zu einem gewissen Grad mag das gelingen, aber dann, wenn es zum Showdown kommt, wenn es um Glauben oder Unglauben geht, sind sie herausgefordert, ihren Glauben zu bekennen und die genannten Nachteile in Kauf zu nehmen. Viele sind dann versucht, ihren Glauben zu verleugnen und sich von Christus loszusagen. Wie gehen wir mit dieser Herausforderung um?

2. Der menschliche Wille und seine Schwäche

Jesus machte vor seiner Passion seine Jünger darauf aufmerksam, daß sie alle an ihm Ärgernis nehmen würden. Doch offensichtlich verstanden sie die Tragweite der Aussage Jesu nicht. Petrus entgegnete: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Matthäus gibt die Worte des Petrus etwas ausführlicher wieder: „Wenn sie auch alle Ärgernis nehmen, so will ich doch niemals Ärgernis nehmen an dir. ... Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen“ (Mt 26, 33.35). Matthäus fügt hinzu, daß auch die anderen Jünger in ähnlicher Weise redeten. Diese Worte spiegeln wider, welchen Illusionen sich fromme Menschen hingeben können. Ihr subjektives Wohlwollen, ihre menschliche Entschiedenheit und ihr vielleicht fleischlicher Eifer für die Sache Gottes verstellen ihnen den Blick für ihre Lebenswirklichkeit.

Gegenüber den Äußerungen des Petrus spart Jesus sich anerkennende Worte, wie wir sie vielleicht äußern würden: „Petrus, danke für deine Solidarität und deinen guten Willen, alles für mich zu geben. Dein Eifer ist vorbildlich. Selten habe ich solch eine Wertschätzung erfahren, wie du sie mir zum Ausdruck gebracht hast. Petrus, aus dir wird mal was ganz Besonderes.“ Nein, Jesus kannte auch das Herz eines Petrus. Er wußte, daß er ein Mann war, der von seiner jeweiligen Stimmungslage abhängig war, daß er wankelmütig war. Wir würden ihn einen Sanguiniker nennen, der heute große Töne von sich gibt, aber morgen feige und ängstlich den Mund hält, ja das Gegenteil von dem tut, was er tags zuvor hoch und heilig versprochen hat. Jesus sagt Petrus direkt ins Gesicht: „Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, daß du mich kennst.“

Solche Wankelmütigkeit ist typisch menschlich. Sie wird nicht gleich bei jedem so deutlich wie bei Petrus, aber die Tatsache, daß alle Jünger Jesus bei seiner Passion verließen, zeigt, daß ihre hohen und heiligen Worte hohl und leer waren. Sie mußten in den Augen Jesu wie dummes Geschwätz erscheinen. So ist vieles was Menschen Gott entgegenbringen. Sie entscheiden sich heute für Jesus und stellen nach einiger Zeit fest, daß ihre Entscheidung eher mangelhaft als gut war. Falls sie dann immer noch nicht gemerkt haben, daß man aus menschlichem Wollen nicht vor Gott leben kann, entscheiden sie sich ein weiteres Mal in der Hoffnung, daß die neue Entscheidung besser sei als die alte. Aber irgendwann stellen Sie fest, daß die neue Entscheidung genauso schlecht war wie die alte. Anstatt sich im Hören auf die heilige Schrift einzugestehen, daß man

sich aus menschlichem Wollen nicht zu Jesus bekehren kann, resignieren Sie und hoffen, daß Gott ihren mangelhaften guten Willen doch irgendwie positiv würdige.

Immer wieder kommt es vor, daß Christen in Sünde fallen. Das müssen nicht gleich die ins Auge fallenden Sünden sein. Viel zu oft ist es die Sünde des Unglaubens oder Kleinglaubens. Diese beginnt meist ganz schleichend. Man verläßt sich hier mal nicht auf den Herrn, dann dort mal nicht, als nächstes geht man bewußt einen Kompromiß ein und schließlich handelt man ganz aus menschlichem Vermögen und hat den Weg des Glaubens verlassen. Nicht selten betrifft das die Arbeit in einer Gemeinde oder das Engagement in einem christlichen Werk. Aber es kann genauso am Arbeitsplatz, in der Ehe oder privat zu Hause geschehen. Selbstverständlich hält man sich immer noch für einen gläubigen Christen, was bis zu einem gewissen Grade auch stimmen mag. Aber neben dem Glauben an die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung aus Gnaden steht auch der Unglaube im Blick auf das was man tut. Um konkreter zu werden: Es mag sein daß ein Christ auf Christus hofft im Blick auf die Vergebung seiner Sünden, aber daß er sich auf Menschen oder auf seine eigene Kraft verläßt, wenn es darum geht eine Gemeinde zu bauen oder irgendein anderes Projekt zustande zu bringen. Oder es mag sein, daß ein Christ beansprucht, im Glauben zu handeln, aber es in Wirklichkeit nicht tut. Der Unglaube tritt neben den Glauben, und oft ist es so, daß im Laufe der Zeit der Unglaube den Glauben verschlingt.

Doch allen, die der Meinung sind, man könne mit einem besonderen Willensentschluß seinem Christsein die nötige Qualität zuführen oder man könne mit seiner Hingabe seinem Christsein die nötige Stabilität verleihen, denen sei gesagt: Ihr baut auf eure armseeligen menschlichen Kräfte; es wird euch nicht gelingen. Es mag sein, daß ihr euch eine Zeit lang durchwursteln könnt, aber wenn es darauf ankommt, wenn euer Glaube wirklich herausgefordert wird, dann ist der Glaube nicht da, weil eure Frömmigkeit aus menschlichem Wollen lebt, und das ist nun mal arm und schwach. Wo finden wir die Lösung für dieses Problem?

3. Die Fürbitte Jesu

Schon zu Zeiten Jesu war es so, daß diejenigen zu Jesus kamen, denen Gott es gab. Jesus sagte ja: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater“ (Joh 6, 44). Sodann sagte er: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. ... Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage“ (Joh 6, 37.39). Wir sehen aus diesen Aussagen, daß die Sammlung des Volkes Gottes Gottes eigenes Geschäft ist. Zu diesem Geschäft Gottes gehört auch, daß Jesus wie ein Hohepriester für die Menschen, die er vertritt, betet. Deshalb sagte er zu Petrus: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Die Tatsache, daß Jesus eine solche Bitte an seinen Vater im Himmel heranträgt, bestätigt, daß auch die Erhaltung des Volkes Gottes Gottes ureigenstes Werk ist. Hören wir, wie Jesus im hohen priesterlichen Gebet für sein Volk eintritt:

„Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, daß sie eins seien wie wir. Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich habe sie bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren außer dem Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde. Nun

aber komme ich zu dir und rede dies in der Welt, damit meine Freude in ihnen vollkommen sei. Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hat sie gehaßt; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh 17, 10-17).

Aus diesen Worten geht hervor, daß die Beharrung der Gläubigen nicht etwas Statisches ist. Auch wenn nach dem Erwählungsratsschluß Gottes feststeht, daß ein Gläubiger nicht verloren geht, so ist Jesus sehr wohl damit beschäftigt, die Gläubigen in den Auf- und Abs des Lebens und besonders in Zeiten der Versuchung vor dem Bösen zu bewahren. Das galt in der Zeit seines Erdenlebens, als er mit seinen Jüngern durch die Lande zog, aber das gilt nicht weniger für die Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und seiner Wiederkunft. Gerade deswegen betete er in seinem hohen priesterlichen Gebet auch für Sie und mich. Die Christen sind ja nicht immun gegenüber der Sünde. Im Gegenteil, sie sind genauso auf Sünde hin ansprechbar wie jeder andere Mensch auch. Sie mögen sich noch so sehr vorgenommen haben, in den Geboten Gottes zu leben, doch ihre gefallene Natur ist auf Sünde hin programmiert. Man darf sich eben nicht der Illusion hingeben, der Christ sei ein neuer Mensch, der habe eine neue, göttliche Natur und müsse nur bestärkt werden, er selbst zu sein. Wer die biblische Aussage von der Wiedergeburt in diesem Sinne bedeutet, der irrt, denn er hat nicht verstanden, daß das neue Leben des Christen darin besteht, daß er an Jesus Christus glaubt und im Glauben das Leben hat. Das aber lehrt die heilige Schrift in großer Klarheit.

Schluß

Wir sehen daß es in unserem kurzen Predigttext um die ganze existentielle Frage geht, wie ein Christ als Christ überlebt. Wir haben gesehen, daß dies aus menschlichen Kräften nicht möglich ist. Es ist vielmehr Gottes gnädige Gabe, und diese Gabe erfolgt der Fürbitte Jesu: „Ich habe für dich gebeten daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Diese Einsicht soll uns nicht zur Nachlässigkeit in Fragen des Christseins führen. Im Gegenteil, wenn wir Christus recht erkannt haben, wenn wir verstanden haben, daß er unser Fürsprecher bei Gott dem Vater ist, und wenn wir eingesehen haben, daß wir arme, sündige Menschen sind, die täglich der Vergebung der Sünden bedürfen, dann werden wir ein Interesse daran haben, vor ihm und mit ihm zu leben. Der Apostel Paulus ermahnt uns deshalb: „Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So laßt uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein“ (1Thess 5, 5-6). Worauf sollen wir unsere Wachsamkeit richten? Die Tatsache, daß Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet gesagt hat: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“, weist darauf hin, daß das, was uns wirklich heilig macht vor Gott, Gottes Wort ist, mithin also Gottes Zusagen, die er uns im Evangelium macht. Was uns also wach bleiben läßt im Glauben, was unsere Aufmerksamkeit schärft, ist Gottes Wort, wie es uns in der Heiligen Schrift gegeben ist. Heilig werden wir also nicht, indem wir uns entschließen, standhaft zu sein und ein christliches Leben zu führen, sondern indem wir Gottes Wort hören und bewahren. Dann werden wir auch in der Stunde der Versuchung standhaft bleiben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).